

Der Monatspreis bei zweimonatlicher Zustellung 1.50 Mark, vierteljährlich 4.50 Mark, durch die Post 4.50 Mark auswärts. Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Verlagsstellen angenommen.

Kohle-Zeitung

Dreizehntäglicher Jahrgang.

Preis 1.25 Mark. Anzeigenpreise: 1. Linie 1.25 Mark, 2. Linie 1.00 Mark, 3. Linie 0.75 Mark, 4. Linie 0.50 Mark.

Nr. 185.

Halle, Sonntag, den 20. April.

1919.

Kohlennot - Arbeitsnot.

Gefährdung der rheinisch-westfälischen Kohlenindustrie. - Uebersetzung des Textes der Friedenspräliminarien am 25. April.

Der Kohlenbergbau im Ruhrgebiet vor dem Ruin.

Essen (Ruhr), 19. April. Die in den letzten Tagen veröffentlichten Nachrichten aus dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet über die wirtschaftliche Lage des Kohlenbergbaus müssen jedermann den außerordentlichen Ernst unserer Lage zum Bewusstsein bringen.

Einladung der deutschen Delegierten nach Versailles.

Berlin, 19. April. (Eigene Drahtnachricht.) Der Oberste Rat der Alliierten hat telegraphisch die deutschen Delegierten für den 25. April nach Versailles ein, um den von den Alliierten und anglierten Mitgliedern des Reichspräsidenten in Empfang zu nehmen.

Zwangsmassnahmen!

Berlin, 19. April. (Eigene Drahtnachricht.) Die Frage, was geschehen soll, wenn die Deutsche die weissen, die Gebirgsverträge zu unterschreiben, bedingt die Wahrung der Interessen mehrerer Taten, und doch wurde beantragt, für diesen Fall Massnahmen vorzunehmen.

Kämpfe bei Dachau.

Spezialistische Kampfesweise. Berlin, 19. April. Nach einer Nachrichtung des Reichspräsidenten wurden 600 Mann nach Dachau verlegt, um dort die Regierungstruppen von 1500 Mann der Münchener Roten Garde anzugreifen.

Essen. Nach gingen Leute der Roten Garde unter dem Rufe 'Nicht schießen!' gegen die Regierungstruppen vor und schossen dann feindlich. Die Regierungstruppen wurden unter Verlust von 100 Mann zurückgenommen.

Einstellung des Personenverkehrs in Bayern.

München, 19. April. (Eigene Drahtnachricht.) Das Verkehrsministerium macht bekannt, dass infolge der Kohlenmangels in den nächsten Tagen auf sämtlichen Eisenbahnen Bayerns der gesamte Personenverkehr eingestellt werden wird.

Braunschweigs vorläufige Regierung.

Braunschweig, 19. April. (Umlich.) Die vorläufige braunschweigische Regierung, die die Geschäfte des Landes bis zum Wiederzusammentritt des Landtages am 24. April führt, besteht aus: Antzitz (Mech.-Soz.), Bartels (Finanzpräsident), Gerde (L. S.), Dr. Jasper (M. S.), Junke (L. S.), Schell (M. S.) und Steinbrücker (M. S.).

Merges noch in Freiheit.

Braunschweig, 19. April. Die Nachricht von der Festnahme des Exprevidenten Merges bestätigt sich nicht. Es hat sich herausgestellt, dass eine Namensverwechslung vorliegt.

Ernennung Dernburgs zum Reichsfinanzminister.

Berlin, 19. April. (Drahtnachricht.) Der Reichspräsident hat heute abend die Ernennung von Herrn Dernburg zum Reichsminister der Finanzen vollzogen. Reichsminister Dernburg wird gleichzeitig das Amt eines Vizepräsidenten des Reichsministeriums übernehmen.

Aus Wien.

Wien, 19. April. (Eigene Drahtnachricht.) Der Zentralrat der Wiener Soldatenräte lehnt den Beschluss, sich hinter die Regierung zu stellen und sie gegen kommunistische Verführer zu unterstützen. Der Zentralrat ist der heftigen Losung verblieben.

Kommunistische Wählerarbeit in Wien.

Wien, 19. April. (Eigene Drahtnachricht.) Bei einer Kommunistenversammlung erklärte der Kommunistenführer Jork, die Anrufung der Proletariatsdiktatur sei in Wien nur noch eine Frage von Tagen. Der Kommunistenführer Thormann erklärte, die Stimmung sei reif zum Losschlagen, die Kommunisten hätten hinter sich eine gut disziplinierte rote Garde und verfügten über genügend Munition und Gewehre.

Gedrohliches aus Sachsen.

Dresden, 19. April. (Eigene Drahtnachricht.) Auf die Meldung, dass die Polizei des ehemaligen sächsischen Kriegsministers Reuring bei Wittenberg in der Elbe gefunden worden sei, begab sich heute mittag Reutings Sekretär Albert nach dem Fundort, um die Leiche zu rekonstruieren. Die Nachrichten, die aus der Provinz Sachsen hier einlaufen, lassen erkennen, dass die Wählerarbeit der Kabineten nicht in minderen nachgelassen hat.

Gedanken zum Rätesystem.

Von Emil Abderhalden, Halle a. S.

Das gerade die Arbeiterschaft in weiten Kreisen kein volles Zutrauen zu der Tätigkeit der Parlamente hat, ist verständlich. Sie sehen ihre Interessen nicht genügend vertreten. Es ist ja auch ganz unmöglich, das in Parlamenten mit so außerordentlich zahlreichen Aufgaben alle die Einzelforderungen der verschiedensten Berufsstände ausreichend berücksichtigt werden können.

Es würde von allergrößtem Vorteil, wenn in Spezialkammern resp. Spezialbestimmte Fragen ausgearbeitet würden. Ja, es würde sogar auch weiteres zu tun geben, ihnen in allen ihre Spezialangelegenheiten betreffenden Fragen infolge einer Mitbestimmungsaktion zu geben, als ein Gesetz, das von einer solchen Organisation angenommen, jedoch vom Parlament verworfen wurde, dem gesamten Volke zur Abstimmung vorgelegt werden könnte.

**Wir Demokraten dürfen uns auch nicht gegen die Sozialisierung sperren.** Unser Schicksal muß sein: die Privatinitiative und der Unternehmungsgeist müssen unter allen Umständen erhalten bleiben. Wir wollen nicht, daß der Volk mit elementarer Wucht abgeworfener Militarismus nun in anderer Form in das gesamte Wirtschaftsleben hineingetragen wird. Es ist vom physiologischen Standpunkt aus von allergrößtem Interesse, daß diejenigen Kreise, die mit größter Schärfe dem militärischen Zwang in allen seinen Formen das Wort reden, jetzt den Versuch machen, das gesamte Wirtschaftsleben in enge Bande zu schlagen. Man hat dem Bürokratismus der vergangenen Zeit stets den Tod gewünscht, und jetzt soll er in der stärksten Form auf das gesamte Volk übertragen werden! Wenn die individuelle Tüchtigkeit und Leistungsfähigkeit nicht mehr freie Bahn hat, dann muß das Wirtschaftsleben zugrunde gehen. Das Glück des Einzelnen besteht im wesentlichen darin, daß er seine Kräfte frei entfalten kann. Es ist richtig, daß Tausende und Abertausende von Volksgenossen verbunden, dieses Glück zu finden. Hier muß die ganze Neuorganisation des Wirtschaftslebens einleiten. Der Arbeiter muß für seine Arbeit interessiert werden. Das ganze Unternehmertum hat neben angelegentlichem Eigenfinnen ganz gewiß auch sehr schwere Fehler begangen. Es ist ein ganz richtiger Gedanke, zu verbinden, daß keine großen Gewinne Verzichtleistungen zuzulassen, die ausschließlich die Masse von Proleten im Sattel spielen. Neben dem Recht auf Arbeit muß unbedingt die Pflicht zur Arbeit proklamiert werden. Ohne Arbeit kein Verdienst, das muß unsere Parole werden. Das ist aber nicht zu erreichen, indem man die ganze Arbeitskraft durch Ueberorganisation in Schablottierung erstickt. Sozialisiert werden dürfen nur Betriebe, die nach gründlichem Studium der ganzen Verhältnisse als reif dazu zu erkennen werden. Auch in dieser Hinsicht müssen die Demokraten aktiv vorgehen und ein ganz genaues Programm aufstellen. Die Demokraten haben auch die wichtige Aufgabe, sich in gründlicher Weise mit der Völkerversorgung zu beschäftigen. Es wäre ein großer Fehler, wenn dieses sozial so wichtige Gebiet andern Parteien überlassen bliebe. Auch hier dürfen wir uns nicht schieben lassen, sondern wir müssen diejenigen sein, die aktiv vorgehen. Es ist in keinem Augenblick schwerer gewesen, etwas über das Schicksal voranzutreiben, was uns die nächsten Tage oder Wochen bringen werden. Wir stehen vor schwersten Entscheidungen. Das gesamte Volk ist infolge der Unterernährung und der andauernden psychischen Zustände in einem ganz eigenartigen psychischen Zustand. Es ist ein Boden zur raschen Ausbreitung von psychischen Infektionen vorhanden, wo er besser gar nicht gebadet werden kann. Neben der Vernichtung, die uns von außen droht, bringt uns die Selbstverrichtung durch Stillelegung der gesamten Produktion dem Abgrund immer näher. Die Hoffnung auf einen ernsthaften Frieden wird immer geringer. Das gesamte Volk ist sich darüber einig, daß ein Gewaltfrieden nicht angenommen werden darf. Es ist entsetzlich, lieber sofort unterzugehen, als ein Jahr lang den Todesstempel durchzumachen. Wird der Friedensvertrag nicht unterschrieben, dann wird ohne Zweifel im Innern des Landes der Umsturz weitere Fortschritte machen. Die schon allgemein vorhandene Hoffnungslosigkeit wird einer vollkommenen Apathie Platz machen. Obwohl das Auge, wohin es auch blicken mag, nur Verzerrung sieht, und nur ein jedes Maß überheblicher Optimismus im jetzigen Augenblick noch eine frohe Zukunft für unsere Radikalen zu erblicken vermag, müssen wir uns unserer Realitätsfähigkeit heraus. Wir müssen auf allen sozialen

Gebieten positive Arbeit leisten. Zu lange ist die gesamte Bürgerkraft den Arbeiterfragen fast vollständig gegenübergestellt. Wir müssen mit aller Schärfe die Ergehungen der Straße von den Forderungen der Arbeiter trennen. Wir dürfen uns nicht durch die zahlreichen Streike erblühen lassen. Wir müssen mit den Augen des Arztes die ganzen Ergehungen betrachten und diesen nicht vergeßen, daß der gesamte Völkervertrag schwerkrank ist. Die Demokraten haben die Aufgabe, ihr Ideal klar und deutlich herauszuarbeiten. Wir wollen die Arbeiterfrage mit ihnen helfen. Wir erkennen an, daß ein großer Teil des gesamten Volkes bisher in einem Zustand auf lebendigen Leuten war, der unerträglich ist. Wir müssen eine vollständig neue Organisation des Wirtschaftslebens aufbauen. Unser Verhalten muß sein, es so zu gestalten, daß es von neuem ausfließen und weiter gehen kann. Das ist nach unserer Meinung nicht möglich, indem man den Unternehmer Ansehn und den Geist der Initiative zerstört. Eine Demokratisierung des Wirtschaftslebens, wie es in vielen Köpfen spukt, widerspricht dem Geist der Demokratie. Gleichheit gibt es in der ganzen Natur übergangen. Überall strebt der Lächliche empor und dieses Streben muß auch unserem Volke erhalten bleiben.

**Einige Beratungen über die Danziger Frage.**  
 19. April. (Eigene Drahtnachricht.) Die Wälder aus Paris berichten, wurde auch am gestrigen Freitag eine Sitzung der Pariser Konferenzen abgehalten, wobei die Danziger Frage erneut beraten wurde. Unter den verschiedenen Vorschlägen scheint die am meisten Aussicht auf Annahme zu haben, die Danzig zur Freie Stadt machen will, jedoch unter politischer Oberaufsicht, aber als selbständiges Gemeinwesen. Die Polen sind mit dieser Lösung keineswegs einverstanden, ebenfalls damit, daß die Stadt Warschau nicht an Polen fallen soll. Wilson und Lloyd George hatten sich förmlich über die Einverleibung verständigt, da es sich um eine überwiegend von Deutschen besiedelte Stadt handelt.

**Freigabe der Küstenschiffahrt.**  
 Berlin, 19. April. (Eigene Drahtnachricht.) Wie wir an gestandener Stelle erfahren, ist die während der Sonderverhandlungen über die Danziger Frage in Spaa von Reichsminister Graf Berchtold vertretene Forderung der Küstenschiffahrt durch die Entente nunmehr erledigt. Die Beschäftigung der Einzelheiten steht unmittelbar bevor.

**Rückkehr amerikanischer Truppen.**  
 Genf, 19. April. (Eigene Drahtnachricht.) Der amerikanische General Pershing trifft für 20 Ansatzen zur Heimkehr von 150 000 Mann, das sind 25 000 Mann mehr als im April. Die Ende Juli sollen nur 300 000 Mann in Europa bleiben.

**Streikende im Selbstkrieger Revier.**  
 Berlin, 19. April. Nach einer Meldung des „Vormärts“ wird im Selbstkrieger Revier, wo der Streik vor einigen Tagen allgemein war, auf 18 Schichten gearbeitet. Die Parole des Deutschen Staatsarbeiterverbandes, den Streik abzubauen, wird allgemein befolgt. Man zehmet mit der allgemeinen Arbeitsaufnahme am Dienstag nach Osnabrück.

**Ankunft von Lebensmitteln in Bremerhaven.**  
 Bremerhaven, 19. April. Der amerikanische Lebensmittel-Dampfer „The Jimbs“, der in Nordenham bereits 1800 Tonnen seiner Ladung geladelt hat und hier im Kolonnenverband verladen wurde, wird hier vollständig entladen. Der Dampfer, der Weizenmehl, Bohnen, Erbsen, kondensierte Milch, Fett und Schmalz geladen hat, enthält noch 6000 Tonnen Lebensmittel. Für diesen Dampfer, wie für die in Bremerhaven ankommenden, ist die Beschäftigung durch die Besonnenheit der Arbeiterverbände unbedingt gewährleistet.

**Der Streik der Hafenarbeiter in New York verschoben.**  
 Rotterdam, 19. April. Dem „Nieuwe Rotterdamse Courant“ zufolge wird der Streik aus New York ge-

meset, daß der allgemeine Streik in New York um 48 Stunden verschoben werden ist, um den dortigen Gelegenheiten zu geben, in Gedankenanstalt einzutreten.

**Zur Rede Lloyd Georges.**

Seine deutsche Antwort auf die Ausführungen des britischen Ministerpräsidenten.  
 WTB. Berlin, 19. April. Zur Rede Lloyd Georges bringt die „Deutsche Allgemeine Zeitung“, offenbar aus offizieller Quelle, Ausführungen, in denen es unter anderem heißt:  
 „Lloyd Georges legte große Rede im Unterhaus hat seine häufigen Formulierungen gebracht. Solange es nicht gelingen ist, werden die kriegsmüden Völker beim Vergleich der Reden aus beiden Lagern vor allem nach Uebereinstimmungen, die eine Plattform für die Beratungen schaffen können.  
 Graf Brodowski-Mangou hat seit seinem Eintritt in seiner Rundgebung einen Hinweis auf den Völkervertrag unterlassen.  
 Der Völkervertragsgedanke wird der wahre Sieger

in diesem Ringen sein. Aber was die Staatsmänner der Entente als ihren Völkervertragsentwurf vorgelegt haben, war nur ein Torsio des Willensgebens oder vielmehr gerade kein Gegenteil, eine Liga zur Ausbeutung der besiegten Nationen.  
 Jetzt hat Lloyd George den Gedanken eines Völkervertrages abermals aufgegriffen. Wir haben darauf nur eine Antwort: Deutsch-land bekennt sich rückhaltlos zum Völkervertrag, aber nur zu jenem Völkervertrag, den Wilson vorgezeichnet hat, und zu dem sich die allierten Regierungen mit zwei auf die Freiheit der Meere und die Wiederherstellung des besetzten Gebietes bezüglichen Einschränkungen im November 1918 vor dem Abschlusse des Waffenstillstandes bindend verpflichtet haben. Diese klar festgelegten Voraussetzungen, unter denen wir die Waffen niedergelegt haben, dürfen nachträglich nicht verworfen werden. Wir wollen an der Vertragsgültigkeit treuen mit dem ehrlichen Willen zu einem Frieden nach den Vereinbarkeiten Wilsons, aber wir fordern das auch von unseren Gegnern. Der

Völkervertrag darf nicht ein tödendes Nichts werden, wie vor 100 Jahren die heilige Allianz genannt wurde. Um ein 70-Millionen-Volk darf nicht wie eine Sclaven-Parade an ein Gefährdet werden. Sonst wird der Friedensvertrag seine Heiligkeit, sondern nur ein Palliativ.  
 Ein längerer Friede mag es sein, der zu zustande kommen soll, aber Streik muß er kein nicht nur für uns, sondern für alle Völker, die in diesen entsetzlichen Krieg verwickelt gewesen sind. Für alle Völker werden die Verhandlungen am Friedenstisch zu einer

strengen Prüfung ihres sittlichen Wertes werden, und wehe der Menschheit, wenn die Weisheit der Völker diese Prüfung nicht besteht. Es besteht jetzt die Gefahr, sagte Lloyd George, daß die Welt in Stücke fällt, wenn das Gelpenk des Hungers durch das Land schreift.  
 Hier handelt es sich nicht um ein von den Deutschen auf die Welt gemachtes Gelpenk, sondern um eine tatsächliche Gefahr für die ganze Welt, aus der nur züchtweise gemeinsame Arbeit aller Nationen retten kann. Voraussetzung für diese gemeinsame Arbeit ist aber gegenseitiges Vertrauen und — das ist immer wieder betont — ein Friede, der keine Sünde gegen den heiligen Geist des Völkervertrages bedeutet. Nur von einem Frieden, der den 14 Wilson-Bunten entspricht, ist jener Absicht der Weltfriede zu erhoffen, der eine züchtweise Entladung der Gemüter bedingenden Affekte endlich bringt.“

**Deutsches Reich.**

Niedergelegtes Mandat.  
 Bayreuth, 19. April. Der Abgeordnete zur deutschen Nationalversammlung Dr. Langenheint hat der Deutsch-demokratischen Partei Bayreuth mitgeteilt, er lege sich gegen ein Mandat niederzulegen. An seine Stelle tritt Rechtsanwalt Meißner-Witzburg.

**Das Rosenhaus.**

Roman von Erik Gahrer.

„Es ist ein eigentümlich beglückendes Gefühl“, sagte dieser nun, „wenn man als ein so gut wie einmüde in der Welt lebender von Menschen, die einem völlig fremd sind, das warme, gute Wort 'Komm runter' hört. Man will es fast nicht glauben. Was sind zaudern nach? Ist es denn wirklich so? Und wenn man es dann für gewiß hält, geht man mit Hopendem Herzen auf die Reise. Die Gedanken fliegen voraus und machen sich einen Weg, wie es sein möchte. Man ist zaghaft, man denkt wohl: Ach, wenn's nun ganz anders wäre, als es dir zufallengelassen hast in deinem nach einem freundlichen Gesicht, nach guten Wünschen blickenden Herzen, und man hat Minuten, in denen die Müdigkeit sagt: Kehre um, es wird eine Enttäuschung für dich.“ Er brach die Rede ab. „Wie ist es, das ich nicht umkehrte.“  
 „Ich freue mich, dies von Ihnen zu hören... Aber ich sehe, Sie sind noch mit Ihrem Mantel bedeckt, unschlüssigen Sie, daß ich zu unaufrichtig bin. Bitte: legen Sie doch ab.“ Er stand auf, um ihm behilflich zu sein, und bestellte seine Augen mit einem tiefen Bewundern auf den leeren Armel.  
 „Bredenkamp sind den Bild auf. Er erhob sich höflich und trat entschlossen zurück. „D bitte, bemühen Sie sich nicht.“ Er lächelte und hatte den Mantel schon abgeworfen. „Sie sehen, Herr Doktor, es geht auch wunderbar mit dem einen Arm.“  
 „Es war ganz natürlich, daß sich Bredenkamp teilnehmend danach erkundigte, auf welche Weise Bredenkamp zu dem Beruf gekommen sei.“  
 „Ach, es liegt sich ganz einfach“, erklärte er. „In Köln ging ich an einem Winterabend über die Straße und sah, daß ein Kind dicht vor einem Laternenpfahl lag und in Gefahr hand, von den Rädern hermalen zu werden. Ich sprang hinzu, rief den Knaben auch glücklich zurück, kam aber auf dem platten Pflaster selber zu Fall und konnte mich nicht sofort wieder erheben. In der nächsten Stunde ging ein Mad des kleinen Bredenkamp über meinen linken Arm weg“

und jermalmte ihn mit harte unter der Schulter. Er mußte amputiert werden. Und seitdem laufe ich einarmig durchs Leben.“  
 Er hatte das als etwas ganz Selbstverständliches vorgezogen, immer mit dem warmen Rücken in den Augen. Bredenkamp empfand ein aufrichtiges Verwundern und mußte daran denken, daß Land gelirien hatte, Bredenkamp brauche Heiterkeit, lachende Menschen, um leistisch zu gelunden. Es war hier ein Artium von Land. Dieser Mann hatte Heiterkeit in seiner Umgebung durchaus nicht nötig. Sie ging wie ein unglücklicher Strom von ihm aus. Er befah davon so viel, daß er in der Lage sein mußte, anderen von seinem Schicksal abzugehen. Als der Doktor ihm sein Bedauern über den Unfall ausdrückte, wehrte er mit einem bestimmten Ton ab.  
 „Ich habe den Unfall ja infolge meiner Hilfsbereitschaft verschuldet und darf auf ein Bedauern eigentlich keinen Anspruch erheben... Willen Sie, was einer der umstehenden Gasser sagte, als man mich in den Krankenstüb hob, um mich in ein Krankenhaus zu schaffen? Das Wort war für die Stunde etwas hart, und es fuhr mir wie jähher Stich durch die Seele. Doch heute, obwohl nun schon eine ganze Reihe von Jahren darüber vergangen sind, höre ich das knarrende, plärrende Organ meines Krüttlens: 'Des Mann dem dummen Kerl gar mit Schaden. Was mich nicht brennt, des bloß mit.' Trödem kann man nicht lernen, daß der Mann durchaus unecht gelacht hat.“  
 „Aber die Vermählungen hätten den roten Katon gründlich zurückweisen müssen“, warf Bredenkamp erregt ein.  
 „Aun ja, der Mann war kein Gefährliches. Und er hat auch vielleicht von dem einen oder dem anderen einen unanständigen Rippenstoß erhalten.“  
 „Wenigstens wird Ihre alte Tat anderweitig Anerkennung gefunden haben?“ fragte der Doktor teilnehmend.  
 Wieder kam ein Rädeln in Bredenkamps Augen, diesmal von einem leisen Caricasso erzeugt. „Denken Sie an die Rettungsmedaille am Bande, Herr Doktor? Ach, ne! Es würde noch die Gasse wirtlich nicht. Und sonst ist weiter auch nichts geliehen.“ Den Sohn trägt man in dem Bewußtsein erhaltener Pflicht im Herzen, und die Erinnerungsmedaille hängt lang und auffällig gegen Herab. „Sehen Sie doch!“ Er hob den leeren Armel ein Stückchen in die Höhe. „Schlimmer ist's, wenn man Anerkennung nicht dort findet“

wo man sie sucht.“ Nun brannte sein Auge höher auf, und sein Gesicht schien plötzlich verzerrt.  
 Bredenkamp wachte sofort: Er ist doch leistisch krank. Er leidet unter der Wucht seines Korns. Nun, und Land hatte ja die passible Kurantkraft für seinen Freund mit richtigem Geiß geföh. Von ihm, dem Doktor Friedrich Bredenkamp, hatte man jeit seines Lebens auch nichts wissen mögen, hatte auf ihm herumgetragen und keinen guten Rade an ihm gefallen. Da war er ohne Frage der geeignetste Engel des Trostes. Er würde dem Kranken Beruhigung und die Seele schon einzutreten verliehen, daß es eine Last wurde mit der Gemelung.  
 „Fah! Ich es, als beachtliche er, gleich den Anfang damit zu machen.“ Er sagte: „Sie denken sich an Ihre schriftlicheleisliche Tätigkeit, Herr Bredenkamp?“  
 Der Gestrage erhob sich brüst und tat ein paar erregte Schritte. „Dah! Ich bitten, es bei meinen Gedanken hängen zu lassen, Herr Doktor. Wir können gelegentlich über das Thema sprechen, wenn es Ihnen recht sein sollte. Heute möchte ich Sie nicht gleich mit Anglegenheiten behelligen.“  
 Bredenkamp erklärte sich einverstanden, obwohl es ihm auf der Junge brannte, seiner Meinung über die ihn bewegenden Dinge vom Fach einmal gründlich Ausdruck zu verleihen.  
 „Schon, also bald einmal.“  
 Wedigens wäre auch jetzt keine Gelegenheit mehr dazu gekommen. Denn Frau Kollate trat, von Bredenkamp zurückkommend, in das Zimmer. Gleich darauf erschien auch Rosemarie. „Ich nun hatte man genug zu tun, ich gelegentlich kennen zu lernen, ich näher zu kommen. Und da das Befreien dazu auf allen Seiten vorzögen, war gelang die Annäherung ausgefallen.“  
 Zur im Hause Bredenkamp gewöhnten Stunde, daß nach zehn Uhr, trennte man sich. Frau Kollate leuchtete Bredenkamp in sein Zimmer hinüber.  
 Er bemerkte den Strauch Freigheimnützig sofort und nahm das Glas in die Hand. „Wem habe ich diese liebe Aufmerksamkeit zu danken?“ fragte er lächlich erregt.  
 „Unser Todter Rosemarie“, erklärte die Frau Doktor; denn die Spenden des Wohlkommens hatte es ihr vorhin heimlich anvertraut, die sie jetzt, seitdem sie wußte, daß der Gast nur einer Frau besah, über ihr Tun ganz anders dachte als am Vorkittage.  
 (Fortsetzung folgt.)



